Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 45

Illustration: Der Eidgenosse lebt nicht nur von Schinken und von Würsten [...]
Autor: Moser, Hans

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Eidgenosse lebt nicht nur von Schinken und von Würsten.
Der feuchte Herbstwind orgelt hohl in seinen Bildungslücken.
Ein ungestümes Hungern quält ihn, respektive Dürsten
Nach Wissen. Und er geht die Abendschulbank jetzt go drücken.

Bob

Chirurgia rusticana

Zur Zeit, da mein Großonkel im abgelegenen Bergtal seine Arztpraxis ausübte, gab es weder Spezialisten noch Komplexe. Die Menschen, sie waren noch nicht psychoanalytisch erfaßt worden, liebten und quälten einander, wie es sich gehörte, und segneten das Zeitliche, wenn ihre Stunde gekommen.

Landarzt sein war damals eine Mission und kein Erwerbszweig. Wenn man schon mit Fug und Recht von ärztlicher Kunst sprach, so lag der Grund darin, daß es tatsächlich eine Kunst war, von dem spärlichen Einkommen, das einem eine solche Landpraxis vermittelte, zu leben.

Krank wurden die Menschen prinzipiell nur im Winter, wenn sie sonst nichts gescheiteres zu tun hatten, und die Kinder kamen grundsätzlich nur in der Nacht zur Welt. War es da ein Wunder, daß der Onkel Doktor mit den Beinen ebensoviel arbeiten mußte wie mit dem Kopf? Andere Transportmittel als die Füße gab es ja nicht.

Als er einmal ein krankes Fraueli besuchte, bemerkte er, daß er sein Rezeptbüchlein vergessen hatte. Im Hause war kein Stückchen Papier aufzutreiben. Kurz entschlossen, nahm er ein Stück Kreide und schrieb das Rezept auf die Küchentüre. Der Mann sollte es dann abschreiben und damit zur Apotheke gehen. Der gute Onkel hatte nicht daran gedacht, daß es für einen gewöhnlichen Sterblichen unmöglich sei, ein ärztliches Rezept abzuschreiben. Aber der Mann wußte sich zu helfen. Er hängte die Küchentüre aus und trug sie zu der zwei Wegstunden entfernten Apotheke. Zu seinem Glück hat es an jenem Tag nicht geregnet, und das Rezept half der kranken Frau.

Im kleinen Dorfe, wo der Onkel wohnte, lebte damals die von allen gefürchtete Frau Felizza. Sie war eine Person in mittleren Jahren, und ihre Formen waren ebenso rundlich, wie ihre Zunge spitzig. Keiner war sicher vor ihrem Gerede, und so war es ihr nach und nach gelungen, das ganze Dorf hintereinander zu bringen. Das Maß war übervoll, und einmal mußte ein Rächer aufstehen.

An einem nebligen Novemberabend, als Frau Felizza ein enges Dorfgäßchen hinunterwatschelte, erhielt sie von hinten eine Schrotladung in den Unaussprechlichen. Ein großer Teil der Geschosse war von den Unterröcken aufgehalten worden, aber ein paar Dutzend waren doch ins Fleisch gedrungen.

Frau Felizza blieb zum ersten Mal in ihrem Leben stumm und wagte nicht, sich umzusehen. Zu Hause angelangt, merkte sie erst, daß sie nicht sitzen durfte und schickte nach dem Arzt. Die Operation war ziemlich schmerzhaft und Frau Felizza heulte wie ein Bernhardiner, dem man das Rumfäßchen gestohlen hat. Das ganze Dorf lief zusammen, äußerlich empört über die Freveltat, innerlich jauchzend über die verdiente Strafe. Als der Arzt endlich vor die Türe trat, drängte sich alles heran, um zu erfahren, wie es mit Frau Felizza stehe.

«Nicht halb so schlimm», schmunzelte der Onkel, «aber das Popo hättet ihr sehen sollen. Es sah akkurat wie ein mailänder Panettone aus.» Mit keiner Miene verriet er, daß er selbst auf das gepolsterte Ziel geschossen hatte.

Igel